



Der



Faktor

Der für die Band bestimmende Buchstabe zeigt typografische Stärke und verortet **Die Ärzte in der umlautverwöhnten Bundesrepublik – denn nur in Deutschland ist eine Karriere wie diese möglich: Die Nation benötigt Humor, Zorn, Provokation. Diese Band ist hier genau richtig.**

Unwahrscheinlich, dass Max Goldt häufig Die Ärzte hört. Der Schriftsteller liebt Björk. Und: Er liebt Umlaute. Weshalb er, ohne Die Ärzte häufig zu hören, diese Band allein schon wegen des Schriftbilds mögen wird. In Max Goldts Textsammlung „Ä“ findet sich die gleichnamige Kolumne, in der Goldt – ausgehend vom katholischen Hochfest Mariä Empfängnis (ein gesetzlicher Feiertag leider nur im vom Umlaut verwöhnten Österreich) – ein Hohelied auf den Umlaut im Allgemeinen und das Ä im Speziellen singt. „Viele Völker beneiden uns Deutsche und die Schweden und Norweger wegen unseres verbrieften Rechtes, Pünktchen auf Buchstaben zu streuen“, schreibt Goldt und preist den Umlaut für seinen Einfluss in der Pop- und Foodkultur: „Man denke an Gruppennamen wie Hüsker Dü oder das amerikanische Erfolgseis Häagen-Dazs. Ohne die geile europäische Schreibweise, ohne die schrillen Umlaute hätten weder die Band noch das Fettzeug so einen Anklang gefunden.“ Schließlich findet der preisdekorierte Publizist noch eine perfekte Beschreibung des Buchstabens Ä: Dieser mache „echt Laune“, es handle sich um ein „veritables Fun-Ä“.

Goldt schreibt es nicht, aber er würde es wohl unterschreiben: Das Ä macht aus den Ärzten eine veritable Fun-Band, der Umlaut ist ein bislang sträflich unterschätzter Garant für den Wahnsinns-erfolg. Der Legende nach liegt der Ursprung des Namens in einem Plattenladen in Spandau, in dem Dirk Felsenheimer sehr häufig die Fächer durchwühlt und eines Tages über die Tatsache stolpert, dass es keine Band gibt, die das Ä als Anfangsbuchstaben ausnutzt, um sich durch diesen cleveren Move ein Alleinstellungsmerkmal im A-Regal zu erarbeiten. Aerosmith sind einfach nur zu doof, das zu erkennen – dabei wäre es ►

DIE ÄRZTE

so einfach gewesen! Das Eigenurteil der Ärzte, die „beste Band der Welt“ zu sein, ist eigentlich nur wegen des Ä haltbar. Die Band weiß das und huldigt dem Umlaut, sie hat ihre jüngste Hitzusammenstellung BÄST OF sowie ihre autorisierte Biografie „Das Buch ä“ genannt. Man beachte hier das klein geschriebene ä, ein typografischer Clou, weil das ä zwar kleiner ist als sein großer Bruder, aber dicker, runder und präsenter. Hinzu kommt der Trick mit den drei Strichelchen, für jedes Mitglied eines. Die Band nimmt also das von Max Goldt beschriebene „verbriefte Recht“ des Pünktchenstreuens sehr frei in Anspruch – und der Buchstabe macht seinem Fun-Image auch alle Ehre! Übrigens, die Abkürzung DÄ ist eher eine Sache von Fans, die den Namen ihrer Lieblingsband sehr häufig tippen, sich immer noch mit dem z und dem t vertun und deshalb das flotte DÄ verwenden. Es handelt sich dabei um eine durchaus funktionale Kurzform – aber um keine sehr schöne. Zudem gehört das Copyright der Buchstabenkombi dem „Deutschen Ärzteblatt“, gegründet 1872 und damit 110 Jahre älter als Die Ärzte, die in diesem Jahr jedoch immerhin auch schon 35 werden – brutto. Netto sind es 30 Jahre, da ist dann die knapp fünf Jahre währende Pause von 1988 bis 1993 abgezogen.

Runde Geburtstage sind eine schöne Sache, wenn der Jubilar noch fit ist. Sonst wird's rührselig. Wie fit also sind Die Ärzte? Klar, physisch ist alles super, die drei Herren haben mittlerweile eine Vorbildfunktion für das Altern im Business. Beim Abstinenzler und Selbstbeherrschungsgroßmeister Farin Urlaub (gerade 54 Jahre alt geworden) überrascht das niemanden, auch Bela B (55) und Rodrigo Gonzáles (49) erwecken den Eindruck, als könnte das Schwarz ihrer Haare noch echt sein. Doch die Zahlen hinter den Namen klingen schon bedrohlich, die zweite Halbzeit des Lebens ist längst angebrochen. Vor etwas mehr als einem Jahr stirbt Hagen Liebing, nach Sahnle und vor Rod zweiter Ärzte-Bassist, an einem Hirntumor. Von 1986 bis 1988 ist „The Incredible Hagen“ – auf eigenen Wunsch – Angestellter der Band, „in einer kurzen, aber nicht unwichtigen Phase seines Lebens“, wie Die Ärzte im Abschiedsgruß auf ihrer Website schreiben.

Wie also geht's den Ärzten? Also der Band? Das bislang letzte, zwölfte offizielle Album, AUCH, erscheint vor fünfeneinhalb Jahren, zwischen dieser Platte und JAZZ IST ANDERS (2007) liegen fünf Jahre, den Zweibis-drei-Jahre-Rhythmus zwischen ihren Werken hat die Band längst verloren. Als Bela B zuletzt Werbung für sein Soloalbum BASTARD macht, redet er über Die Ärzte, als handelte es sich um eine Herrenclique,

die sich alle Jubeljahre mal trifft, um über die alten Zeiten zu plaudern, jedoch eher wenig Freude daran verspürt, ein neues Projekt in Angriff zu nehmen – weil es halt verdammt anstrengend ist, den Ärzte-Motor noch einmal anzuschmeißen, und wohl noch viel anstrengender, diesen Motor am Laufen zu halten –, und dann auch noch dafür zu sorgen, dass einem dieses Ärzte-Gefährt nicht unterm Arsch wegbrettert und gegen die Wand kracht. Nutzen wir daher die Zeit, die uns Die Ärzte bis zu einer eventuellen neuen Platte schenken, für eine Grübelelei über diese Band. Und kommen wir dabei zurück aufs Ä. Max Goldt schreibt in seiner Kolumne von Schweden und Norwegern, die sich neben uns Deutschen an den Umlauten erfreuen, was zumindest nicht vollständig ist: In Finnland und Estland ist das Ä sogar ein eigenständiger Buchstabe und damit offizieller Teil des Alphabets. Das ist bei uns nicht der Fall, dennoch ist der Umlaut schon sehr deutsch. Und Die Ärzte sind ja auch eine sehr deutsche Band. So deutsch wie Die Toten Hosen, die großen Rivalen. Aber auch so deutsch wie Grönemeyer und Die Fantastischen Vier, wie Rammstein und Kraftklub – alles Künstler, die eine sehr eigenwillige Karriere hinlegen (oder noch daran basteln). Sagen wir es so: In den Mutterländern des Pop, in Großbritannien und den USA, gibt es keine Band wie Die Ärzte.

Um zu erfahren, warum das so ist, hören wir Heinz Rudolf Kunze zu. Keine Angst, nur ganz kurz. Der sehr deutsche Rocker hat vor gut einem Jahr das Album VERBEUGUNGEN veröffentlicht, mit kunzigen Versionen von 14 deutschen Liedern, denen er sich als Künstler verbunden fühlt. Zu hören sind die Einstürzenden Neubauten und Roy Black, Casper und Karat – Kunze wandelt halt auf einem weiten Feld. Und weil er kein bescheidener Mensch ist, sagt der Sänger zu beinahe jedem Song, er hätte diesen oder jenen eigentlich genau so schreiben können. Das gelte insbesondere für „Deine Schuld“ von den Ärzten: Bekannt geworden, so Kunze, sei diese Band ja eher durch ihre „humorigen Sachen“, hier jedoch höre er „zornige junge Männer“, und ein solcher sei er früher in seiner Osnabrücker Heimat auch gewesen. Was Kunze hier mal eben raushaut, ist die Formel Ä: Humor, aber immer auch Zorn. Humor plus x. Diese Gleichung sorgt in der Bundesrepublik für sehr konstante Künstlerkarrieren, wobei das x wie in der Mathematik üblich in Form und Umfang variabel ist: Grönemeyer hat seine spaßige „Currywurst“-Komponente reduziert, dagegen viel Betroffenheit hinzuaddiert, wobei er auf der Arenabühne weiterhin der gut gelaunte Deutschrock-Partytyp ist, der sich über seine eigene Ungelenkigkeit amüsiert. Fanta 4 machen aus dem Fun-Faktor ihrer Rap-Adaption nie einen Hehl, bei Rammstein wird der Humor beinahe

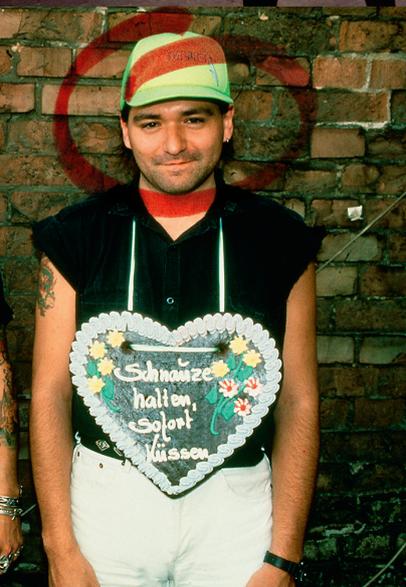


schon von Persiflage und der Provokation unterdrückt, bleibt aber die Grundordinate dieser Musik – sonst müsste uns allen ja angst und bange werden. Kraftklub wiederum suchen noch nach der Stabilität ihrer Formel, mit „Dein Lied“ stocherten die Chemnitzer in den Rauchschwaden ihres abgepackelten Ks, beim Provo-Protestsong

IN DEN MUTTERLÄNDERN DES POP, IN GROSS- BRITANNIEN UND DEN USA, GIBT ES KEINE BAND WIE DIE ÄRZTE.



Super Drei x 3 (von oben im Uhrzeigersinn):
DÄ mit dem 1986 geschassten Sahnne,
1987 mit Hagen Liebng und seit 1993 mit Rod



„Vinyl, jetzt erst recht“
schon 1993 waren
Die Ärzte ihrer Zeit voraus



„Fenster“ ließen sie sich dann von Großmeister Farin Urlaub helfen; man wäre gern bei den Debatten zwischen Kraftklub und dem Ober-Arzt dabei gewesen, bei denen es sicher auch darum ging herauszuarbeiten, warum die „verdammte Hure“ aus „*Dein Lied*“ dafür gesorgt hat, dass die Gleichung für einen Moment nicht mehr aufging.

a

uch Die Ärzte haben dann und wann das Gleichgewicht verloren. Oder anders: Sie haben sich selbst gefährdet. Und mit ihnen die ganze deutsche Jugend! Das Album *DEBIL* hat 1984 das „*Schlaflied*“ und vor allem die kurze Erzählung über Claudias Schäferhund an Bord. Die Texte seien „geeignet, Kinder und Jugendliche sozialetisch zu desorientieren“, heißt es in der Begründung der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, umlautfrei abgekürzt BPjM. Die Zeilen über die scharfe Claudia und ihren Spaß am Hund übten eine „verrohende Wirkung“ aus, wiesen auf „deviante Formen geschlechtlicher Befriedigung“ hin und entließen den Hörer „im Zustand angespannter, latenter Aggressivität“. Daher: Indizierung! Wichtig zu wissen ist, dass diese erst 1987 erfolgt, also drei Jahre nach der Veröffentlichung von *DEBIL*, weil die BPjM-Leute erst zu diesem Zeitpunkt Wind von der Sache bekommen. Kurz zuvor fällt ihnen „*Geschwisterliebe*“ vor die Nase, auch hier muss die Behörde handeln, weil der Inzest nicht klar genug als Satire erkennbar sei. Während *DEBIL* auf Bitten der Band 2004 wieder vom Index fliegt, ist „*Geschwisterliebe*“ bis heute indiziert, heißt: Tonträger mit dem Lied dürfen nicht an Jugendliche unter 18 verkauft und auch nicht öffentlich aufgeführt werden.

Machen Die Ärzte natürlich trotzdem. Humor plus x bedeutet nun Humor plus Provokation. Bei einem TV-Auftritt in der Sendung „Live aus dem Alabama“ bitten Farin und Bela die Fans, das folgende Lied bitte nicht mitzusingen – und spielen dann „*Geschwisterliebe*“ instrumental. Ha, sehr gut, so steuert man auch Kinder, indem man ihnen sagt, auf gar keinen Fall Papis kleinen Finger in lauwarmes Wasser zu tauchen, während er samstags mal ausschlafen will. Auch ein Witz über den kurz zuvor tot in der Badewanne aufgefundenen Politiker Uwe Barschel wird live in der Sendung gemacht. Eine Woche später entschuldigt sich der in diesem Fall rückgratlose „Alabama“-Moderator Günther Jauch beim Publikum für die „bescheuerten“ und „idiotischen“ Aussagen der Ärzte, die er eine Woche zuvor noch begeistert abmoderiert hat: „Es ist das Ausnutzen einer Live-Situation von einer Gruppe, mit der wir vorher geredet haben, dass das Konzert so und so abläuft und nicht anders.“ Tja, genau so steuert ▶

DIE ÄRZTE

man Kinder *nicht*. Zumal Die Ärzte so ihr Geschäftsmodell finden: Es beginnt die Phase, in der Ärzte-Kassetten auf gut sortierten Schulhöfen zur heißen Ware werden (auf den schlecht sortierten steht man eher auf die Böhsen Onkelz): Auf den C90-Tapes ist auf der ersten Seite der verbotene Ärzte-Kram, auf der zweiten sehr häufig LIVE PANKEHALLEN 21.01.1984 von Slime. Hundertfach werden diese verbotenen Werke kopiert und mit brennenden Herzen weiterverteilt. OPEL GANG von den Hosen hingegen leiht man sich schnell mal vom Nachbarsjungen mit dem Moped. Hier liegt auch ein Schlüssel zur Antwort auf die Frage, warum Die Ärzte bis heute für viele zu den Coolen zählen – und Die Toten Hosen eben nicht.

1988 ist dann Schluss, denn das Skandal-Image nervt, aber auch in Sachen Klang weiß die Band nicht weiter, die Songs klingen plötzlich nach 80er-Rock, dabei liebt vor allem Bela B Heavy Metal und hat auch Farin Bock auf Härteres. Es folgt die politische Wende und ein plötzliches Aufflammen sehr ekliger Nazihaltungen in Ost, aber auch in West, wo dunkeldeutsche Parteien wie die Republikaner oder die DVU in die Landesparlamente einziehen. Als Die Ärzte 1993 wiederkommen, lautet die Formel daher nun: Humor plus Protest. „*Schrei nach Liebe*“ ist bis heute der definitive Song in Richtung Neonazis; er hat im Jahr 2017 nichts von seiner Deutungskraft und Botschaft verloren: „Weil du Probleme hast, die keinen interessieren, weil du Schiss vorm Schmusen hast, bist du ein Faschist. Du musst deinen Selbsthass nicht auf andere projizieren, damit keiner merkt was für ein lieber Kerl du bist.“



s folgen die starken Jahre, in denen Die Ärzte die Variable x immer wieder anders füllen. Humor plus Punk – das ist PLANET PUNK und vor allem die EP „1, 2, 3, 4 – Bullenstaat!“, LE FRISUR geht als Humor plus Konzept durch. Erst danach wird die Sache mit dem plus x ein bisschen fade, es beginnt die Ärzte-Verwaltungsphase, die zu tollen Songs und Hits führt, schließlich aber für die Band den Sprung ins Ermüdungsbecken bedeutet: Jedes Album ab 13 geht auf die Eins, die Abstände werden größer. Humor plus Routine: Wenn eine Platte erscheint, wird sie gekauft – aber woran von AUCH erinnert man sich noch? Wobei, fragen Sie mal einen Grönemeyer-Verehrer, welches Lied dieser von DAUERND JETZT in Erinnerung hat, oder einen Fanta-4-Fan, was von REKORD. Die Karrieren der ganz großen Bands trudeln halt gern mal aus. Und doch fällt beim Blick auf Die Ärzte etwas auf: Unter den Fans herrscht weiterhin eine generelle Grundaufgeregtheit, aktu-

ell macht zum Beispiel das Gerücht die Runde, hinter dem Auftritt eines Acts namens Mao Tse-Tot & Die Gebrüder Abschuss in Berlin könnten sich Bela, Farin und Rod verbergen – doch handelt es sich hier um den Ärzte-Biografen Stefan Üblacker, Autor von „Das Buch ä“. Die Band spielt mit dem Mythos, aktuell bringt sie neues Merchandise in ihren Online-Store, Shirts und Hoodies mit dem Aufdruck „Gibt’s uns eigentlich noch?“ oder einfach nur einem großen Fragezeichen, dazu weiße Shirts mit einer „404 Error“-Meldung sowie ein Poster mit der Aufschrift „I Want To Believe“. Und noch etwas fällt auf: Die Ärzte haben sich nie gescheut, ihren Status kommerziell zu nutzen. Seit 1998 folgt auf jedes Studioalbum entweder eine Live-Platte oder eine Best-of-Zusammenstellung, jetzt hat Farin Urlaub mit BERLINER SCHULE sogar sein

Demo-Archiv geöffnet. Nur auf den grassierenden Boxset- und Wiederveröffentlichungswahnsinn hat die Band keinen Bock.

Die Strategie, nicht bei den Streamingdiensten zu sein, lautet: Leute triggern, Inhalte verknappen. Denn wenn es wieder losgeht, ist der Laden vorgeheizt. So lange wird Scrabble gespielt: Das Ä ist nur einmal im Sack, dafür gibt’s satte sechs Punkte. Ein ertragreiches Wort, das mit Ä beginnt: „Ägypter“, 25 Punkte. „*Gehn wie ein Ägypter*“, 1987 die erste Ärzte-Single, die es in die Charts schafft, auf Platz 44. Und so warten wir auf den großen Ä-Feiertag, den laut Max Goldt das ganze Volk begehen soll: „Die einen preisen Maria, die anderen den Umlaut. Schöne Prozessionen sind denkbar: Vornweg gehen die Frommen und rufen ‚Mari-, Mari-, Mari-, die weniger Frommen schreiten hintan und rufen ‚Ä, Ä, Ä.“

EIN SCHLÜSSEL ZUR ANTWORT AUF DIE FRAGE, WARUM DIE ÄRZTE BIS HEUTE ZU DEN COOLEN ZÄHLEN – UND DIE TOTEN HOSEN NICHT



